

Text: Kareen Klippert

Kinderbetreuung wie Eltern sie wollen

KIGA + SCHULE



Kein Krippenplatz für den Zweijährigen zu finden? Die Dreijährige in der Kindergartengruppe mit 21 anderen Kindern unterbringen? Unzufrieden mit der Förderung des Nachwuchses in der Kita?



Als vor 40 Jahren in den ersten Kinderläden die Mädchen und Jungs nackt über Tische und Bänke hüpfen, erschienen diese Einrichtungen mit ihrer antiautoritären Erziehung so exotisch wie ein Mango- baum im Bayerischen Wald. Heute sind die Kleinen der ersten Stunde erwachsen geworden und mit ihnen die Ideen der Elterninitiativen. Die antiautoritäre Erziehung ist heute so gut wie kein Thema mehr, aber ehemals reformorientierte pädagogische Konzepte aus den alternativen Kinderläden sind Allgemeingut geworden.

„Die Elterninitiativen haben die Kindergartenlandschaft bewegt, geprägt und bereichert“, sagt Christiane Stein, Leiterin des Nürnberger Verbandes selbstorganisierter Kindertageseinrichtungen (SOKE). In der Studentenbewegung suchten die jungen Eltern eine Alternative zur strengen autoritären Erziehung in den Kindergärten. Heute sehen Mütter und Väter ihr Kind zum Beispiel in viel zu großen Gruppen mit viel zu wenig Fachpersonal „untergehen“. Individuelle Förderung sei da nicht möglich, befürchten sie. Andere suchen gezielt nach Montessori-Einrichtungen oder wollen eine gemeinsame Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung.

Warum nicht gemeinsam mit anderen Eltern eine Kinderbetreuung auf die Beine stellen, die genau so ist, wie ich sie mir für mein Kind vorstelle?

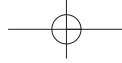
Chance und Herausforderung: Mitarbeiten und Verantwortung übernehmen

Auch die oft großen Mitsprache- und Entscheidungsmöglichkeiten, nicht nur zum pädagogischen Konzept, sondern auch zu Gruppenstruktur oder Öffnungszeiten, und die Partizipation am Kiga-Alltag – von Eltern ebenso wie von Kindern – werden von Familien geschätzt. „Elterninitiativen sind Chance und Herausforderung zugleich: Hier können und müssen Eltern mitsprechen, mitarbeiten, mitentscheiden und mitverantworten“, heißt es bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (BAGE), die bundesweit 8500 Initiativen betreut.

Finden sich Gleichgesinnte zusammen, ist ein Verein schnell gegründet. Aber – bei allem Engagement – auch

Elterninitiativen können nicht zaubern: Sie brauchen Geld, um Mitarbeiterinnen, Räume, Einrichtung, Material zu bezahlen. Fördermittel, wie sie Einrichtungen anderer Träger erhalten, können sie grundsätzlich erhalten. Die Regelungen in den Bundesländern dafür sind unterschiedlich: Meist muss die Kommune die Tagesstätte in ihre Bedarfsplanung aufnehmen. In Bayern zum Beispiel wurde die Kindergartenfinanzierung geändert: Geld gibt es nicht mehr pro Gruppe, sondern pro Kind. „Ein großer Nachteil für die Elterninitiativen, die traditionell eher mit kleinen Gruppen arbeiten“, beklagt Christiane Stein.

Weil ein „fremder“ Träger und Geldgeber wie Kirchen, Kommunen oder soziale Verbände fehlt und die Personalausstattung besser ist, kostet die Betreuung in den selbstorganisierten Kitas meist deutlich mehr als in den Regeleinrichtungen. Mütter und Väter müssen außerdem gut überlegen, ob sie dauerhaft genug Zeit und Motivation haben, beim Kochen, Putzen oder sonstigen Arbeiten zu helfen. Nicht bei allen Initiativen wird solche Unterstützung gefordert, aber häufig hilft die tatkräftige Beteiligung, Kosten zu sparen. Auch zu intensiven Diskussionen über pädagogische Fragen und Erziehungsstile und zu engeren Kontakten zu anderen Eltern sollten Mütter und Väter bereit sein.



Selbst „Kita-Gründer“ werden?

Wenn Sie als Eltern Ihren eigenen Kindergarten gründen wollen, sollten Sie sich vorher intensiv informieren. Ansprechpartner finden Sie bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen oder bei den regionalen Verbänden. Auskünfte und Kontakte unter: www.bage.de



Vom Knirps in der Krippe bis zum Grundschüler im Hort: Bei KuK in Nürnberg werden Kinder intensiv und liebevoll betreut und gefördert. Jede Gruppe besteht aus zwölf Mädchen und Jungen. Träger von KuK ist eine Elterninitiative.

Ob mit oder ohne finanzielle Unterstützung des Staates: Auch die von Eltern selbst organisierte und selbst bezahlte regelmäßige Kinderbetreuung darf nicht machen, was sie will: Eine Betriebslaubnis ist nötig. Sie wird erteilt, wenn die Räumlichkeiten, das Personal und anderes den verschiedenen Vorschriften genügen. „Etwas Neues auf die Beine zu stellen, ist nicht einfach und im Moment noch schwieriger als sonst“, sagt Christiane Stein von der Nürnberger Beratungsstelle SOKE. Es stehe zur Zeit nur der Bedarf im Vordergrund und weniger die Qualität. Engagierte Eltern sollten sich aber nicht entmutigen lassen, sondern sich intensiv vorbereiten und informieren.

Mit den Kindern gewachsen: KuK in Nürnberg

Dass Elterninitiativen als Träger dauerhaft „funktionieren“ können und sich nicht selbst „kaputt diskutieren“ zeigt der Verein KuK in Nürnberg. 1985 von Eltern aus einem Geburtsvorbereitungskurs gegründet, wurden zunächst Krabbelkinder, seit 1988 auch Kindergartenkinder betreut und seit September vergangenen Jahres im Hort auch Grundschüler. In jeder der drei Gruppen sind zwölf Kinder. Um die ganz Kleinen kümmern sich

vier Kräfte, um die anderen jeweils zwei. Die intensive Betreuung hat ihren Preis: Wegen des erheblich besseren Betreuungsschlüssels liegen die Kosten mit 222 Euro im Kinderladen und 430 Euro in der Krabbelstube über den Sätzen der Regeleinrichtungen in Nürnberg. Die Nachfrage ist dennoch da. Freie Plätze können meist schnell wieder besetzt werden. Und für die Krabbelstube müssen schon 40 Interessenten mit einem Platz auf der Warteliste vorlieb nehmen.

Leiterin Angelika Müller schätzt die intensivere Zusammenarbeit mit den Eltern. Sie engagieren sich in verschiedenen Gruppen zur Spendenbeschaffung, zur Öffentlichkeitsarbeit oder zur Zukunftsgestaltung. Außerdem fühlen sich die Mütter und Väter der Einrichtung mehr verbunden und setzen sich stärker mit pädagogischen Fragen auseinander, meint die Leiterin. Sie macht keinen Hehl daraus, dass aufgrund des finanziellen Aufwandes hin und wieder auch Diskussionen aufkommen. Denn alle Eltern sind Vereinsmitglieder und gemeinsam für Organisation, Konzeption, Verwaltung sowie Finanzierung verantwortlich. „Trotzdem findet sich immer ein Konsens und ein gutes Miteinander in angenehmer Atmosphäre“, sagt Angelika Müller, die sich kaum noch vorstellen kann, anderswo zu arbeiten. ●



wirbelwind 1 - 2008

